

DIE CHRONIKEN DER
SEELENWÄCHTER



DIE SUCHE BEGINNT

NICOLE BÖHM

Zwei starke Arme hielten mich fest. Ich blickte auf in fast schwarze Augen. Verdammt unnatürliche Augen. Oh Gott, das war noch einer dieser Dämonen. Ich wand mich, versuchte, aus dem Griff zu entkommen.

»Duck dich«, sagte er, schob mich zur Seite, als wäre ich aus Pappe und zog einen silbernen Stab vom Rücken.

Ich taumelte gegen die Mauer, versuchte, mich zu orientieren. Der Typ rannte Joanne hinterher. Die beiden verschwanden hinter der nächsten Ecke. Mit einem Arm stützte ich mich an der Mauer ab. Wenn ich es bis auf die Straße schaffte, konnte ich Hilfe holen: ein Auto anhalten, Passanten ansprechen. Ich musste unter Leute.

Ich war am Ende der Mauer, als der Typ zurückkehrte.

»Hey, warte.«

Er schloss zu mir auf, packte mich am Arm. Ich schrie aus Leibeskräften und schlug mit der freien Hand auf ihn ein, versuchte loszukommen.

»Hör auf damit! Du wirst nur stärker bluten.«

Ich blickte auf den Arm, den er festhielt. Dort, wo Joanne ihre Krallen versenkt hatte, verzweigte sich ein Rinnsal aus blutigen Flüssen. Die Wunde pochte und brannte. *Das ... das ist verdammt viel Blut.*

»Ich kann dir helfen«, sagte er ruhig. Er steckte den silbernen Stab zurück in die Halterung am Rücken. Ich sackte zusammen, als hätte mir jemand die Beine unter dem Körper weggezogen. Hätte er mich nicht gehalten, läge ich schon längst auf der Erde. Er manövrierte mich zur Mauer, half mir, mich hinzusetzen. Meine Lider flatterten, ich stöhnte.

»Halt still, ich werde dich heilen.« Er streckte eine Hand aus, wollte sie mir auf die Stirn legen. *Oh nein, nicht schon wieder.* Ich schlug nach seinen Fingern und versuchte, mich aufzustemmen. Seine Arme umschlangen mich wie die Ranken eines Baums und zogen mich fest an seinen Körper.

»Lass mich ... los«, brachte ich noch heraus, dann klappten meine Augen zu. Ich stürzte in die Dunkelheit.

5. Kapitel

Jessamine

Ich bin tot.

Alles war ruhig. Still. Friedvoll.

Ich hatte das Leben hinter mir gelassen, meinen Verstand abgeschaltet und mich in mich selbst zurückgezogen. Mein Geist schwebte außerhalb, glitt über Wolken und Sterne. Ich fühlte Hände an meinem Körper. Starke Hände, sanfte Hände. Sie trugen mich, beruhigten mich. Aber ich war nicht aufgeregt. Ich war in Sicherheit.

Ich hörte das Wiehern von Pferden, gefolgt von Hufgetrappel. Die Hände hoben mich hoch.

»Keine Angst, Kleines. Dir passiert nichts«, sagte eine tiefe Männerstimme. Sie gehörte ihm. Dem Mann, der Joanne verjagt hatte. War er auch tot? War sie zurückgekehrt und hatte uns beide erledigt? Seine Arme umschlossen meine Taille, hielten mich. Aromen zogen an mir vorbei. Herbe Gerüche, salzige, süße. Der Duft nach Stadt, nach Beton, nach Menschen. Lichter flackerten, um kurz darauf von Schatten vertrieben zu werden. Alles verschwamm. Leute redeten, lachten, schrien. Der Wind rauschte in den Blättern der Bäume, ein Pferd schnaubte. Die Laute schwappten in mein Bewusstsein und wieder zurück.

Es wurde kalt und hell und still. Die ganze Zeit über wurde ich gehalten. Sicher in den Armen, die so wohltuend nach Erde und Natur rochen. Es gab einen lauten Knall. Die Kälte verzog sich, machte trockener Wärme Platz. »Wir sind gleich da«, sagte er.

Ich driftete wieder davon und ließ mich fallen.

Ich lag jetzt irgendwo. Es fühlte sich weich an und es duftete nach Lavendel. Genau wie Violet geduftet hatte. Aber sie war tot. Joanne hatte sie getötet. Oder?

»Ich bin hier, Jess.«

Violet. Ich versuchte die Augen zu öffnen, aber es gelang mir nicht.

»Halt still. Es ist alles gut.«

Die warme, nach Erde duftende Hand kam zurück, legte sich auf meine Stirn, füllte meinen Kopf mit Energie, bis ich vor Genuss nicht mehr denken konnte. Sie schoss durch meine Blutbahnen, meine Zellen. Es kribbelte in mir, als der Strom mich ausfüllte, durch mich strömte, bis ich das Gefühl hatte, nur noch aus purer Energie zu bestehen.

»Ich komme in zwei Stunden wieder«, sagte die Männerstimme. »Mach dir keine Sorgen, Violet. Sie wird. Ihr Körper braucht nur Ruhe und Schlaf.«

Ruhe und Schlaf. Das klang fantastisch.

Violet erwiderte etwas. Ich konnte sie nicht mehr verstehen, denn ich trieb erneut davon, lief barfuß durch den Wald, atmete die morgendliche Luft ein und genoss das feuchte Moos, das an meinen Fußsohlen kitzelte.

Ohne Schmerzen.

Ohne Sorgen.

Nur noch Frieden.

6. Kapitel

Jaydee

Ich verlangsamte Amirs Tempo in einen ruhigeren Galopp. Eine warme Bö strich durch meine Haare. Es roch nach Salbei, Staub und Sand. Ich atmete tief die trocken-heiße Luft ein und wärmte meinen Körper, der sich vom Reiten zwischen den Welten eiskalt anfühlte. Ich wusste nicht, wie viel Zeit seit meiner Flucht aus der Kirche vergangen war. Mittlerweile war ich einmal quer durch die Welt gereist. Amir hatte mich zu einer Insel im Pazifik getragen, auf die ich mich gerne zurückzog, wenn ich nachdenken musste, wir hatten einen Abstecher nach Australien gemacht, nach Afrika, nach Argentinien. Es hatte für uns keine Grenzen gegeben, keine Entfernungen. Auf dem Rücken eines Parsumi um die Welt zu reisen, hatte etwas Befreiendes, Klärendes.

Heute jedoch konnte nichts die Erinnerungen vertreiben. Nichts meine Schmach mildern.
Ich bin abgehauen.

Geflohen wie ein Knabe, der Prügel kassiert hatte.

Das war erbärmlich und jämmerlich. Was hätte dieses alte Gemäuer mir antun sollen? Mit Spinnweben nach mir werfen, bis ich tot umfiel? Akil hatte völlig Recht gehabt. Ich hatte überhaupt nichts im Griff. Ich gab mich lediglich der Illusion hin, es wäre so.

Amir galoppierte den Weg bis zu dem schmiedeeisernen Tor unseres Anwesens hinauf. Die beiden Engelsflügel klappten zur Seite und öffneten uns den Weg. Als wir passierten, fühlte ich das Kribbeln des Schutzzaubers, der das Anwesen umgab wie Sprühregen auf der Haut. Amir wieherte und erhielt umgehend Antwort von den anderen Parsumi oben im Stall. Er galoppierte die letzten Meter den Kiesweg hoch und bremste so abrupt vor der Tür, dass uns eine Staubwolke einhüllte.

Ich schwang mich aus dem Sattel, schob eine der Türen auf. Kühle, nach Heu riechende Luft wehte mir entgegen. Amir lief bis zu seiner Box. Ich öffnete ihm, trat mit ein und streifte Trense und Sattel ab. Sofort versenkte er den Kopf in seiner Futterschüssel, die ich ihm gestern vor der Abreise mit Hafer gefüllt hatte. *Gestern*. Da dachte ich noch, es würde ein ganz normaler Einsatz werden. Ich würde mit Akil losziehen, ein paar Dämonen plattmachen, käme zurück und schlief eine Runde.

Mit den Sachen auf dem Arm ging ich zur Sattelkammer und drückte mit einem Fuß die Tür auf. Der Blutgeruch, der mir entgegenkam, haute mich fast um. Ich hängte rasch die Sachen weg und folgte der Duftspur, bis ich vor Akils Sattel stand. Dunkelrote Flecken zogen sich über das Leder und die Schabracke. War er verletzt worden? Hatte Joanne ihn etwa erwischt? Ich beugte mich zu dem Sattel und schnupperte. Nein. Das Blut roch nicht nach Akil. Es war menschliches Blut und - ich atmete erneut ein: Was war das andere? Es roch übernatürlich, aber nicht nach Schattendämon. Ich tippte mit der Fingerkuppe auf das

Blut, verrieb die Energie zwischen meinen Fingerspitzen. Was war das für ein Wesen – und von wem war das Menschenblut?

Ein warmer Luftzug streifte mich im Nacken. Jemand war in den Stall gekommen.

»Jaydee.« *Anna*. Sie hatte mich bestimmt in dem Moment geortet, als ich das Tor passiert hatte. Ich verließ die Sattelkammer. Sie kam mit einem Shirt in ihren Händen auf mich zu gerannt.

»Du bist zurück. Gott sei Dank. Wo warst du so lange?«

Ich blickte zu der Uhr an der Wand: halb elf. Ich war über sechs Stunden unterwegs gewesen. »Ich musste nachdenken.«

Anna blieb vor mir stehen. Ein zarter Schweißfilm stand auf ihrer Stirn, ihre Pupillen waren geweitet. Unruhig. Die ersten Zeichen dafür, dass sie kurz davor stand, in einen Flashback zu fallen.

Ich packte sie an den Schultern und schickte Ruhe durch meine Finger, um ihre Panik zu bekämpfen. »Atme. Ein und aus. Ein und aus.« Es fiel ihr schwer, aber sie folgte dem Rhythmus, den ich ihr vorgab, und die Angst, die in ihr tobte, wurde schwächer.

»Fühle.« Sie hielt mir das Shirt unter die Nase. Es stand vor Dreck, und es stank nach Joanne. Ihr schwarzes Blut war über die Vorderseite verteilt und hatte einen riesigen Klecks hinterlassen, der wie ein Rorschachtest aussah. Ich nahm es entgegen, fuhr mit den Fingern darüber und bekam Gänsehaut, als ich die Energie fühlte.

»Spürst du es?«, fragte *Anna*.

»Kommt das vom Blut?«

»Ja.«

»Vom wem ist das?«

»Von Jess. Dem Mädchen, das Akil aus der Kirche mitbrachte. Er fand sie und ihre Fylgja dort vor.«

»Eine Fylgja.« Daher also das übernatürliche Blut am Sattel. »Sammelt Akil jetzt Souvenirs?«

»Er hatte keine Wahl. Er versuchte noch vor Ort, Jess zu heilen, aber seine Heilenergie schlug nicht an. Daher suchte er die Kirche ab und fand die Fylgja.«

Und die musste ihm erst gestatten, ihren Schützling zu heilen. »Wo sind die zwei?«

»Im grünen Zimmer im Ostflügel.«

»Und was haben sie in der Kirche gemacht?«

»Keine Ahnung.« Sie drehte das Shirt und nahm den Kragen in die Hand. »Da, an dieser Stelle. Du musst dich auf die Energie in Jess' Blut konzentrieren, bitte sag, dass du es auch spürst.«

Ich schloss die Augen, versuchte herauszufühlen, was auch immer in dem Blut verborgen liegen sollte. Die Energie darin vibrierte stark und intensiv. So etwas spürte ich selten bei Menschen. Kein Wunder, dass Joanne in die Kirche gerannt war. Jess' Blut hatte sie angelockt, so wie das Licht die Motten.